

Partei der Zukunft freudig wird. Ja, das adelthümliche Faubourg Saint-Germain und die proletarischen Faubourgs Saint-Antoine und Saint-Marcou überbieten sich in der Verhöhnung der geldstolzen Emporkömmlinge und wie sich von selbst versteht, die alten Republikaner mit ihrem Tugendpathos und die Bonapartisten mit pathetischen Helbentiraben stimmen ein in diesen herabwürdigenden Ton. Erwägt man diese zusammenwirkenden Grölle, so wird es begreiflich, warum dem Reichen jetzt in der öffentlichen Meinung eine fast übertriebene Geringschätzung zu Theil wird, während jeder nach Reichthum lechzt.

Ich möchte, auf das Thema zurückkommend, womit ich diesen Artikel begonnen, hier ganz besonders andeuten, wie es für den Communismus ein unberechenbar günstiger Umstand ist, daß der Feind, den er bekämpft, bei all' seiner Macht dennoch in sich selber keinen moralischen Halt besitzt. Die heutige Gesellschaft verheißt sich nur aus platter Nothwendigkeit, ohne Glauben an ihr Recht, ja ohne Selbstachtung, ganz wie jene ältere Gesellschaft, deren morsches Gebälke zusammenstürzte, als der Sohn des Zimmermanns kam.

2.

Paris, den 8. Juli 1843.

In China sind sogar die Kutscher höflich. Wenn sie in einer engen Straße mit ihren Fuhrwerken etwas hart an einander stoßen und Deichseln und Räder sich verwickeln, erheben sie keineswegs ein Schimpfen und Fluchen wie die Kutscher bei uns zu Lande, sondern sie steigen ruhig von ihrem Sitz herunter, machen eine Anzahl Knire und Bücklinge, sagen sich diverse Schmeicheleien, bemühen sich hernach, gemeinschaftlich ihre Wagen in das gehörige Geleise zu bringen, und wenn alles wieder in Ordnung ist, machen sie nochmals verschiedene Bücklinge und Knire, sagen sich ein respectives Lebewohl und fahren von dannen. Aber nicht blos unfre Kutscher, sondern auch unfre Gelehrten sollten sich hieran ein Beispiel nehmen. Wenn diese Herren mit einander in Collision gerathen, machen sie sehr wenig Complimente, und suchen sich keineswegs hülfreich zu verständigen, sondern sie fluchen und schimpfen alsdann wie die Kutscher des Decidents. Und dieses klägliche Schauspiel gewähren uns zumeist Theologen und Philosophen, obgleich erstere auf das Dogma der Demuth und Barmherzigkeit besonders angewiesen sind, und letztere in der Schule der Vernunft zunächst Geduld und Gelassenheit erlernt haben sollten. Die Fehde zwischen der Universität und den Ultramontanen hat diesen Frühlings bereits mit einer Flora von Grobheiten und Schmäheuden bereichert, die

selbst auf unsern deutschen Mistbeeten nicht kostbarer gedeihen könnte. Das wuchert, das sproßt, das blüht in unerhörter Pracht. Wir haben weder Lust noch Beruf, hier zu botanisiren. Der Duft mancher Giftblumen könnte und betäubend zu Kopf steigen, und uns verhindern, mit kühler Unparteilichkeit den Werth beider Parteien und die politische Bedeutung und Bedeutsamkeit des Kampfes zu würdigen. Sobald die Leidenschaften ein Wischen verduftet sind, wollen wir solche Würdigung versuchen. So viel können wir schon heute sagen: das Recht ist auf beiden Seiten, und die Personen werden getrieben von der fatalsten Nothwendigkeit. Der größte Theil der Katholischen, weise und gemäßiget, verdammt zwar das unzeitige Schilderheben ihrer Parteigenossen, aber diese gehorchen dem Befehl ihres Gewissens, ihrem höchsten Glaubensgesetz, dem compelle intrare, sie thun ihre Schuldigkeit, und sie verdienen daher unsre Achtung. Wir kennen sie nicht, wir haben kein Urtheil über ihre Person, und wir sind nicht berechtigt, an ihrer Ehrlichkeit zu zweifeln . . .

Diese Leute sind nicht eben meine Lieblinge, aber aufrichtig gestanden, trotz ihrem düstern, blutrünstigen Zelotismus sind sie mir lieber als die toleranten Amphibien des Glaubens und des Wissens, als jene Kunstgläubigen, die ihre erschlafften Seelen durch fromme Musik und Heiligenbilder kitzeln lassen, und gar als jene Religionsdilettanten, die für die Kirche schwärmen, ohne ihren Dogmen einen strengen Gehorsam zu widmen, die mit den heiligen Symbolen nur liebäugeln, aber keine ernsthafte Ehe eingehen wollen, und die man hier catholiques marrons nennt. Letztere füllen jetzt unsre fashionablen Kirchen, z. B. Sainte-Madeleine, oder Notre-Damo-de-Lorette, jene heiligen Boudoirs, wo der süßlichste Nococogeschmack herrscht, ein Weihkessel, der nach Lavendel duftet, reichgepolsterte Bestühle, roßige Beleuchtung und schwachtende Gesänge, überall Blumen und tändelnde Engel, kokette Andacht, die sich fächert mit Ceventails von Voucher und Watteau — Pompadourchristenthum.

Ebenso unrecht wie unrichtig ist die Benennung Jesuiten, womit man hier die Gegner der Universität zu bezeichnen pflegt. Erstens giebt es gar keine Jesuiten mehr in dem Sinne, den man mit jenem Namen verknüpft. Aber wie es oben in der Diplomatie Leute giebt, die jedesmal, wenn die Fluthzeit der Revolution eintritt, das gleichzeitige Heranbranden so vieler brausenden Wellen für das Werk eines Comité directeur in Paris erklären: so giebt es Tribunen hier unten, die, wenn die Ebbe beginnt, wenn die revolutionairen Springfluthen sich wieder verlaufen, diese Erscheinung den Intriguen der Jesuiten zuschreiben, und sich ernsthaft einbilden, es residire ein Jesuitengeneral in Rom, welcher durch seine verummumten Schergen die Reaction der ganzen Welt leite. Nein, es existirt kein solcher Jesuitengeneral in Rom, wie auch in Paris kein Comité directeur existirt; das sind Nährghen für große Kin-

ber, hohle Schreckpanze, moderner Aberglaube. Oder ist es eine bloße Krieglislust, daß man die Gegner der Universität für Jesuiten erklärt? Es giebt in der That hier zu Lande keinen Namen, der weniger populär wäre. Man hat im vorigen Jahrhundert gegen diesen Orden so gründlich polemisiert, daß noch eine geraume Zeit vergehen dürfte, ehe man ein mildes, unparteiisches Urtheil über ihn fällen wird. Es will mich bedünken, als habe man die Jesuiten nicht selten ein Bischof jesuitisch behandelt, und als seien die Verleumdungen, die sie sich zu Schulden kommen ließen, ihnen manchmal mit zu großen Zinsen zurückgezahlt worden. Man könnte auf die Väter der Gesellschaft Jesu das Wort anwenden, welches Napoleon über Robespierre aussprach: Sie sind hingerichtet worden, nicht gerichtet. Aber der Tag wird kommen, wo man auch ihnen Gerechtigkeit widerfahren lassen und ihre Verdienste anerkennen wird. Schon jetzt müssen wir eingestehen, daß sie durch ihre Missionsanstalten die Gesittung der Welt, die Civilisation unberechenbar gefördert, daß sie ein heilsames Gegengift gewesen gegen die lebensverpeitenden Miasmen von Port-Royal, daß sogar ihre vielgescholtene Accomodationslehre noch das einzige Mittel war, wodurch die Kirche über die moderne, freilebige und genußsüchtige Menschheit ihre Oberherrschaft bewahren konnte. Mangez un boeuf et soyez chrétien, sagten die Jesuiten zu dem Beichtkinde, dem in der Charwoche nach einem Stückchen Rindfleisch geküßte; aber ihre Nachgiebigkeit lag nur in der Noth des Momentes, und sie hätten später, so bald ihre Macht befestigt, die fleischfressenden Völker wieder zu den magersten Fastenspeisen zurückgelenkt. Rare Doctrinen für die empörrische Gegenwart, eiserne Ketten für die unterjochte Zukunft. Sie waren so klug!

Aber alle Klugheit hilft nichts gegen den Tod. Sie liegen längst im Grabe. Es giebt freilich Leute in schwarzen Mänteln und mit ungeheuern, dreieckig aufgekrampten Filzhüten, aber das sind keine echten Jesuiten. Wie manchmal ein zahmes Schaf sich in ein Wolfsfell des Radicalismus verummmt, aus Eitelkeit, oder Eigennutz, oder Schabernack, so steckt im Fuchspelz des Jesuitismus manchmal nur ein beschränktes Grauchen. — Ja, sie sind todt. Die Väter der Gesellschaft Jesu haben in den Sacristeien nur ihre Garderobe zurückgelassen, nicht ihren Geist. Dieser spukt an andern Orten, und manche Champions der Universität, die ihn so eifrig erorciren, sind vielleicht davon besessen, ohne es zu merken. Ich sage dieses nicht in Bezug auf die Herren Michellet und Duinet, die ehrlichsten und wahrhaftigsten Seelen, sondern ich habe hier im Auge zunächst den wohlbestallten Minister des öffentlichen Unterrichts, den Rector der Universität, den Herrn Billemain. Seiner Magnificenz zweideutiges Treiben berührt mich immer widerwärtig. Ich kann leider nur dem Esprit und dem Sile dieses Mannes meine Achtung zollen. Nebenbei gesagt, wir sehen hier, daß der berühmte Ausspruch von Buffon: "Lo style,

c'est l'homme," grundfalsch ist. Der Stil des Herrn Villemain ist schön, edel, wohlgewachsen und reinlich. — Auch Victor Cousin kann ich nicht ganz verschonen mit dem Vorwurf des Jesuitismus. Der Himmel weiß, daß ich geneigt bin, Herrn Cousins Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß ich den Glanz seines Geistes gern anerkenne: aber die Worte, womit er jüngst in der Academie die Uebersetzung Spinoza's ankündigte, zeugen weder von Muth noch von Wahrheitsliebe. Cousin hat gewiß die Interessen der Philosophie unendlich gefördert, indem er den Spinoza dem denkenden Frankreich zugänglich machte, aber er hätte zugleich ehrlich gestehen sollen, daß er dadurch der Kirche keinen großen Dienst geleistet. Im Gegentheil sagte er, der Spinoza sei von einem seiner Schüler, einem Jüngling der Ecole normale, übersezt worden, um ihn mit einer Widerlegung zu begleiten, und während die Priesterpartei die Universität so heftig angreife, sei es doch eben diese arme, unschuldige, verfertigte Universität, welche den Spinoza widerlege, den gefährlichen Spinoza, jenen Erbfeind des Glaubens, der mit einer Feder aus den schwarzen Flügeln Satans seine dreieckigen Bücher geschrieben! Wen betrügt man hier? ruft Figaro. Es war in der Académie des sciences morales et politiques, wo Cousin in solcher Weise die französische Uebersetzung des Spinoza ankündigte; sie ist außerordentlich gelungen, während die gerühmte Widerlegung so schwach und dürftig ist, daß sie in Deutschland für ein Werk der Ironie gelten würde.

3.

Paris, den 20. Juli 1843.

Jedes Volk hat seinen Nationalfehler, und wir Deutschen haben den unsrigen, nämlich jene berühmte Langsamkeit, wir wissen es sehr gut, wir haben Blei in den Stiefeln, sogar in den Pantoffeln. Aber was nützt den Franzosen alle Geschwindigkeit, all ihr flinkes anstelliges Wesen, wenn sie eben so schnell vergessen, was sie gethan? Sie haben kein Gedächtniß, und das ist ihr größtes Unglück. Die Frucht jeder That und jeder Unthat geht hier verloren durch Vergesslichkeit. Jeden Tag müssen sie den Kreislauf ihrer Geschichte wieder durchlaufen, ihr Leben wieder von vorne anfangen, ihre Kämpfe aufs neue durchkämpfen. und morgen hat der Sieger vergessen daß er gesiegt hatte, und der Ueberwundene hat eben so leichtsinnig seine Niederlage und ihre heilsamen Lehren vergessen. Wer hat im Julius 1830 die große Schlacht gewonnen? Wer hat sie verloren? Wenigstens in dem großen Hospital, wo, um mich eines Ausdrucks von Mignet zu bedienen, jede gestürzte Macht ihre Blessuren untergebracht hat, hätte man sich dessen erinnern sollen! Diese ein-